

Lothar Struck

Empörung und Schwermut

Peter Handke, sein Jugoslawien und die Debatte um den Nobelpreis

Originalbeitrag *Handkeonline* (25.6.2021)

Empfohlene Zitierweise:

Struck, Lothar: Empörung und Schwermut. Peter Handke, sein Jugoslawien und die Debatte um den Nobelpreis. Originalbeitrag *Handkeonline* (25.6.2021)

URL: <http://handkeonline.onb.ac.at/forschung/pdf/struck-2021.pdf>

Impressum:

Forschungsplattform Peter Handke

c/o PD Dr. Klaus Kastberger

Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

Josefsplatz 1, 1015 Wien

handkeonline@onb.ac.at

Empörung und Schwermut

Peter Handke, sein Jugoslawien und die Debatte um den Nobelpreis

Handkes Engagement, seine Emphase für das Land, das sich Jugoslawien nannte, begann Anfang der 1980er Jahre. Viele Jahre danach, in einem Gespräch mit Lojze Wieser erläuterte er, wie er sich »irgendeinmal« für das »Slawentum« entschieden hatte, »für meine Mutter, nicht gerade gegen meinen Vater, aber ich habe mich entschieden für meine, für die Vorfahren meiner Mutter«¹. Die Mutter Maria Handke, geborene Siutz (bzw. slowenisch: Sivec), war eine Kärntner Slowenin. Vater und Stiefvater sind als Deutsche für Handke seit je Vertreter des dämonischen Nazitums. Die prägende männliche Bezugsperson in Handkes Kindheit war der Großvater mütterlicherseits, der bei der Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 in Südkärnten, die über den Verbleib entweder zu »Deutschösterreich« oder zum Königreich Jugoslawien entscheiden sollte, für Jugoslawien² gestimmt hatte. Diese Tatsache hatte für beträchtlichen Aufruhr im Dorf gesorgt - auch zu Drohungen gegenüber der Familie.³ Familie Siutz/Sivec fühlte jugoslawisch/slawisch. Sie bestimmte Handkes Kindheit, sein Denken und Fühlen. Die beiden Onkel Gregor und Hans, die beide zwangsrekrutiert in Hitlers Wehrmacht binnen kurzer Zeit 1943 in Russland gefallen waren, rücken ins Zentrum von Handkes »Ahnenkult«. Gregors Feldpostbriefe und vor allem das Obstbaubuch, verfasst nach einem Besuch einer Schule in Maribor, werden zum Familienschriftgut. Gregor kehrte als »überzeugter Slowene«⁴ aus Maribor zurück und setzte damit eine Familientradition fort. Im Partisanendrama *Immer noch Sturm* lässt Handke 2010 die Siutz-Familie auferstehen und sein Onkel Gregor wird zum Partisanenkämpfer. In der Fiktion bekommt der Erstgeborene den Ruhm, der ihm im Leben verwehrt geblieben war.

Seine Schul- und Studienzeit und die ersten Jahre als Schriftsteller hatten Handke von seinen Wurzeln entfremdet. Das Interesse für Jugoslawien⁵ wurde zusätzlich angefacht von der mit Helga Mračnikar gemeinsam erarbeiteten Übersetzung von Florjan Lipuš' Roman *Der Zögling Tjaž*⁶. Kurz zuvor hatte sich Handke mit *Langsame Heimkehr* vom avantgardistisch-sprachkritischen Autor zum Erzähler gewandelt, der Stifters »sanftes Gesetz« zum Vorbild nahm.

Nach umfangreichen Recherchen erscheint 1986 mit *Die Wiederholung* die erste große Erzählung über das Land seiner Ahnen mütterlicherseits. Vordergründig erzählt der 45jährige Filip Kobal von seiner ersten Reise nach Jugoslawien vor 25 Jahren, im Jahr 1960. Die Reise diente der Suche nach seinem verschollenen Bruder Gregor. Filip Kobal durchstreifte für seine Suche die Landschaft Sloweniens, vor allem den Karst und besuchte die Obstbaumschule in Maribor, an der der Bruder (wie auch Handkes Onkel Gregor) studiert hatte. Die Suche bleibt erfolglos, aber am Ende der Erzählung wird deutlich: »Nicht den Bruder zu finden hatte ich doch im Sinn gehabt, sondern von ihm zu erzählen.« (DW 317)

¹ Handke/Wieser/Baker 2010, 25

² siehe Deichmann 1999, 149

³ Die Volksabstimmung erbrachte schließlich eine Mehrheit von 59,04% für Österreich (https://de.wikipedia.org/wiki/Volksabstimmung_1920_in_K%C3%A4rnten; andere Quellen sagen 59,01%).

⁴ Deichmann 1999, 149

⁵ »Als Jugoslawien anfang, mir etwas zu bedeuten, war Tito schon am Verwesen« (ebd., 153).

⁶ Der Roman erschien 1981 im Salzburger Residenz-Verlag.

Slowenien nur *in Jugoslawien*

Handkes Reisen und Erforschungen des slowenischen Karst («Savanne der Freiheit»⁷) und der Berglandschaft der Julischen Alpen, die er mehrfach als sein »Arkadien« bezeichnete, war niemals identisch mit der Identifikation zu einem slowenischen Staat. Die Bezeichnung Slowenien verwendete Handke ausschließlich als geographische Kategorie. Politisch war Slowenien für ihn ein Bestandteil eines multikulturellen Jugoslawiens, eines Staates, der sich fast alleine von der Nazi-Barbarei befreit hatte. Arkadien war nicht Slowenien, sondern ein Jugoslawien *mit* Slowenien. »Jugoslawien [ist] etwas Besonderes, muß so bleiben« (Frau in Ljubljana)⁸ schreibt er in sein Tagebuch 1981. Und zweieinhalb Jahre später kann man lesen: »Ist es nicht auch eine Stärke der Slowenen, keinen Staat zu bilden (kein Staatsvolk sein zu wollen)?«⁹

Im 1993 im Wieser Verlag erschienen Buch *Noch einmal vom Neunten Land* sind drei Gespräche Handkes mit dem slowenischen Germanisten und Literaturkritiker Jože Horvat, geführt zwischen 1987 und 1992, abgedruckt. Sie zeigen sowohl Handkes Zuwendung zum Staat Jugoslawien als auch seine wachsenden Vorbehalte gegenüber der Politik des sogenannten Westens, insbesondere Deutschlands. Im Interview von 1992 erklärt Handke sein Unverständnis, wieso in der Jugend »keine politische Bewegung entstanden ist, es miteinander weiterzuversuchen«¹⁰. Viele slowenische Intellektuelle hätten ihm Gründe für einen selbständigen Staat genannt, er habe jedoch nie ganz genau begriffen, warum es nicht ging.¹¹ Nur weil das »serbische Regime so [unmöglich] war, so totalitär, so allein-beanspruchend.« Warum habe man es nicht mit einer Konföderation versucht? »Es hätte eine Zeit gegeben, wo das möglich gewesen wäre. Vor 1990 wäre das möglich gewesen«¹², so Handke.

Bereits 1991 hatte er in der kurzen Erzählung *Abschied des Träumers vom Neunten Land* seine Ablehnung der Sezessionen Sloweniens und Kroatiens aus dem jugoslawischen Bundesstaat formuliert. Er glaubte, dass die anti-jugoslawische Einstellung vieler westlicher Medien auf die Meinungsbildung in den abtrünnigen jugoslawischen Bundesstaaten ausgestrahlt habe. Bereits damals kritisierte er deutsche Medien, die Jugoslawien pauschal als »Völkergefängnis«¹³ dämonisiert hätten.

Nach der Abspaltung Sloweniens und Kroatiens erschien im Sommer 1992 in der Tageszeitung TAZ eine kleine Geschichte von Peter Handke mit dem richtungsweisenden Titel *Noch einmal für Jugoslawien*, die später in den Geschichtenband *Noch einmal für Thukydides* unter dem Titel *Geschichte der Kopfbedeckungen in Skopje*¹⁴ übernommen wurde. Handke beschwört hier noch einmal ein multikulturelles Idyll - ausschließlich aufgrund der unterschiedlichen Kopfbedeckungen der Personen auf dem Marktplatz von Skopje. Aber da war das Land bereits auseinandergefallen.

Buchte man Handkes Abschieds-Erzählung (nebst Auftritt im deutschen Kulturmagazin *Titel, Thesen, Temperamente*) noch als Kapriole, so konnte der aufmerksame Leser 1994 mit Erscheinen der epischen Erzählung *Mein Jahr in der Niemandsbucht* aufhorchen. Mäandernd wird von einer

⁷ DLA, A: Handke, Peter, Notizbuch 045 vom 10.11.1985 bis 09.12.1985, Scan 49 von 131; Eintrag datiert vom 22.11.1985.

⁸ DLA, A: Handke, Peter, Notizbuch 026 vom 02.04.1981 bis 14.09.1981, S. 101f; Eintrag datiert vom 27.05.1981.

⁹ DLA, A: Handke, Peter, Notizbuch 034 vom 16.09.1983 bis 09.01.1984, Scan 29 von 175; Eintrag datiert vom 08.10.1983. Öffentlich publiziert wird der Eintrag – leicht abgewandelt – in der Textsammlung *Am Felsfenster morgens* (siehe AF 114).

¹⁰ Handke/Horvat 1993, 83

¹¹ »Auf einmal wollen sie [die Slowenen] so dumm werden wie die Österreicher mit ihrer dummen Alpenrepublik« (ebd., 81).

¹² ebd., 84

¹³ N. N. 1991

¹⁴ Der Text findet sich noch heute im Archiv der TAZ, siehe Handke 1992. *Noch einmal für Thukydides* erschien 1990 mit elf Erzählungen im Residenz-Verlag. 2007 erschien im Rahmen der Bibliothek Suhrkamp eine Neuauflage.

langen Weltreise und der Beginn der Sesshaftigkeit eines Gregor Keuschnig erzählt. Keuschnig war die Hauptperson in der 1975 erschienenen Erzählung *Die Stunde der wahren Empfindung*. Für den weiteren Verlauf ist weniger die Handlung der damaligen Erzählung relevant als der Beruf des Protagonisten, der nur kurz erwähnt wird. Keuschnig war damals Pressereferent an der österreichischen Botschaft in Paris und hatte die Aufgabe, die »sogenannten ›Kraftsätze‹« über Österreich in den französischen Medien aufzuspüren und gegebenenfalls klarzustellen, was er »ohne ein Aufblicken, ohne ein Zögern« (DSE 20) geradezu routiniert erledigte.

Hier ist ein kleiner Exkurs auf den sprachkritischen Beginn des Schriftstellers Peter Handke notwendig, der auf den deutschen Bühnen mit Stücken wie der *Publikumsbeschimpfung* und *Kaspar* für Aufsehen gesorgt hatte. 1972 erschien im Suhrkamp-Verlag der Sammelband *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms*. Er enthält 25 Aufsätze (entstanden zwischen 1957 und 1971), im weitesten Sinne feuilletonistische Reflexionen, Denkbilder, kleinere Buch- oder Filmrezensionen und auch literaturprogrammatische Bekenntnisse. Im Vorwort zu der Aufsatzsammlung nannte Handke als Grund für viele der versammelten Beiträge freimütig das Geldverdienen, um dann jedoch eine Ausnahme zu erklären: »Von allen Texten in diesem Buch habe ich eigentlich nur ›Die Tautologien der Justiz‹ ganz von mir aus geschrieben.« (IBE 7)

Die Tautologien der Justiz ist ein Aufsatz von 1969, der oberflächlich betrachtet als Gerichtsreportage verstanden werden könnte. Handke thematisiert die Prozesse der unmittelbaren Nach-68-Ära in Berlin. Es ging nicht mehr (bzw. noch nicht) um die »großen« Taten, sondern um vergleichsweise Bagatelldelikte wie Land- bzw. Hausfriedensbruch oder Teilnahme an einer nicht genehmigten Demonstration. Handke analysiert anhand von Gerichtsprotokollen (vielleicht ergänzt durch Prozessbesuche) die Sprache von Richtern und Staatsanwälten, und belegt, dass deren Objektivität trügerisch ist. Er dokumentiert, wie Urteile über die Tat(en) des/der Angeklagten in der Sprache der Justiz bereits implizit enthalten sind und zeigt an Beispielen die Parteilichkeit der Beschreibungen über die Aussagen von Zeugen und Angeklagten. Handlungen werden von vornherein so beschrieben, »daß die dabei gebrauchten Begriffe die späteren Urteile gleichsam vorwegnehmen.« Handke zeigt: »Die Justiz geht selbst bei den Tatsachenfeststellungen mit **verdeckt normativen** Begriffen vor, gibt diese aber als ›Tatsachenbezeichnungen‹ aus.« So komme es, dass sich die Frage nach »schuldig« oder »unschuldig« gar nicht mehr stelle, weil die Tatbestände schon vorher derart beschrieben werden, »daß sie die Urteile vorwegnahmen: sie selber sind schon die Urteile« (IBE 182). Die Justiz »übersetzt einfach objektive Bezeichnungen in subjektive Wertbegriffe und kann, indem sie von den letzteren ausgeht, durchaus logisch verurteilen: ›Demonstration‹ wird zu ›Gesinnungsterror‹, ›Sich auf die Straße setzen‹ wird zu ›Gewalt‹, ›Straßensperren gegen die Auslieferung der Springer-Zeitungen‹ werden übersetzt in ›Unduldsamkeit gegen andere Meinungen‹« (IBE 184).

Handkes Sprachkritik ist auch später geprägt von der »Entfremdung gegenüber bestehender sprachlicher Begriffe und Verwendungsweisen, die als Kommunikationsmittel fungieren«¹⁵. Später, in seinen Jugoslawien-Büchern, wird er die Methoden der Berliner Justiz der 1960er Jahre in der Berichterstattung der Medien über die Jugoslawien-Kriege entdecken und kritisieren.

Handkes Dialog mit sich selber

Gregor Keuschnig machte in *Die Stunde der wahren Empfindung* das, was der Essayist Handke im *Tautologien*-Aufsatz betrieb: er analysierte die Sprache – hier mit institutionellem Auftrag (des Staates). Und er ging weiter, indem er Falschmeldungen richtigstellte. In der *Niemandsbucht*-Erzählung wird Keuschnig mehr als zwanzig Jahre später als Schriftsteller vorgestellt. Das Buch spielt leicht versetzt in der Zukunft. Es ist das Jahr 1997 und Deutschland befindet sich, so wird mehrmals angedeutet, in einem Bürgerkrieg. Handke verlagert den 1993/94 tobenden jugoslawischen Bürgerkrieg in sein politisch verhasstes Deutschland.

In Keuschnigs Erinnerungen an seine über den Erdball verstreuten Freunde reflektiert er eine Begegnung mit (der ebenfalls fiktiven Person) Filip Kobal, jenem Erzähler aus der *Wiederholung*.

¹⁵ Polster 2019, 65

Der Sprachkritiker Keuschnig traf auf den (epischen) Erzähler Kobal. Also jene zwei Herzen, die in Handkes schriftstellerischer Brust schlagen. Keuschnig erinnert sich an die Begegnung mit Wehmut, denn danach ist es zu keinerlei Kontakt mehr zwischen den beiden gekommen. Der Grund für das »Mich-Anschweigen ist vielleicht unser vormals gemeinsames Herzensland Jugoslawien«, so Keuschnig, »welches er [Kobal], so sein Ausdruck in einem Artikel als seine ›höchstpersönliche Illusion‹ durchschaut und aus sich ›ausgeräuchert‹ habe, und welches mir weiterhin vorleuchtet als Wirklichkeit« (MJN 149). Trotz seiner eigenen Desillusionierung über Jugoslawien drängt Kobal Keuschnig zur Tat. Er solle zu »seinem« Volk gehen: »Du darfst nicht ohne ein Volk sein, gerade du nicht und appelliert an ihn, er sei seinem Volk ausgewichen, wieder und wieder, und jetzt dabei, es zu verlieren.« (MJN 157)

Der fiktive Selbstdialog dokumentiert Handkes innere Zerrissenheit. Sollte er sich in die Niemandsbucht zurückziehen oder »sein« Volk suchen? »Jeder sucht nach seinem Volk, und ich eben auf meine Weise«¹⁶, notiert er 1994 in Vorbereitung auf die *Zurüstungen für die Unsterblichkeit*. Er beschließt zu seinen Wurzeln zurückzukehren, und mit Hilfe des sprachkritischen Talents sein biographisches, politisches und gesellschaftliches Idyll zu verteidigen.

Handkes Begriff eines »Volks«: Jenseits von »Meutendrang, Zotenhang, Grinsgeselligkeit«

Hier ist abermals ein Einschub notwendig, der die Verwendung des Begriffs »Volk« bei Handke erläutern sollte. Erstmals findet er in der Erzählung *Die Lehre der Sainte-Victoire* Verwendung. Der Ich-Erzähler entdeckt auf seinen Reisen ein »Volk der Leser«. Dies befindet sich, wie einmal angedeutet wird, in Deutschland. Hier gebe es wie »nirgends sonst so viele von jenen ›Unentwegten‹ [...], die auf die tägliche Schrift aus sind; nirgends sonst so viele von dem verstreuten, verborgenen Volk der Leser.« Aus dem Handeln der Einzelnen, der Verstreuten, »Unentwegten«, deren Zusammenagieren entsteht eine »Wir«-Gemeinschaft, ein »Zusammenhalt [des] nie bestimmbarer, verborgenen Volkes« (DLS 72-73). Diese wird erst zum »Wir« im zusammenführenden, entdeckenden Blick des Dichters. Erst durch ihn entsteht eine »gemeinsame Daseinsform«, was durch das Wort »unser« (DLS 73) hervorgehoben wird.

Der Germanist Norbert Gabriel referierte 1984 über Handkes »gefühlte Gemeinschaft, die einzig auf der Überzeugungskraft der emotio beruht«¹⁷, und entdeckte darin den Versuch des Dichters, die »Grundspannung zwischen Einzelnem und Gemeinschaft«¹⁸. Er weist auf die »Vorstellung von einer kleinen Gemeinschaft« hin, »die durch historische Begriffsbildung nicht zu fassen« sei, und spricht von einer »über-geschichtliche[n] Gemeinschaft«¹⁹. Dies wird Jahre später in Bezug auf das Jugoslawien-Engagement eine wichtige Rolle spielen. Denn für Handke war das Konstrukt »Jugoslawien« durch die historische Tat des Widerstands gegen das nationalsozialistische Deutschland eine Art von über-nationalem »Volk« jenseits der differentiellen Ethnien innerhalb des Staates. Das Verlorengelassen dieser »emotio«, das Nicht-mehr-Eintreten für den »gemeinschaftliche[n] Kampf der Völker Jugoslawiens, auch der unterschiedlichen Parteien und einander widersprechenden Weltanschauungen – ausgenommen fast nur die kroatischen Ustascha-Faschisten –, gegen das Großdeutschland« (ATN 22) beklagte Handke bereits in *Abschied des Träumers vom Neunten Land* als eine der Ursachen für die Sezessionsbestrebungen.

In der *Sainte-Victoire*-Erzählung werden die Versprengten zum »Volk der Leser« zusammengeführt. Es wird der Versuch unternommen, eine solche Gemeinschaft zu konstituieren bzw. zu erkennen. Frei nach Gilles Deleuze erfindet sich der Solitär Handke eine eigene

¹⁶ Programmbuch des Burgtheaters Nr. 174 zu *Zurüstungen für die Unsterblichkeit* v. 08.02.1997.

¹⁷ Norbert 1984, 479

¹⁸ ebd., 488

¹⁹ ebd., 489

Gemeinschaft, »sein« Volk.²⁰ Bei einem Schriftsteller nicht ungewöhnlich erscheint dabei der Gedanke, die Gemeinschaft anhand der Leser-Eigenschaft zu entdecken.²¹

Volk, das ist für Handke keine Parolen brüllende Masse. Dieses Volk verabscheut Handke. Jahre zuvor, im Rahmen der Waldheim-Diskussion im Jahr 1986, definiert Handke »sein« Österreich. Auch dies kann als Synonym für seinen Begriff des Volkes gelten: »Die Kraft eines Volkes geht [...] aus von den erstaunlich vielen Einzelnen, ja, Vereinzelt, die schwierig sind, kindlich, unbestechlich, bedächtig, sanftmütig; dämonisch, skeptisch, lakonisch, Meister des treffenden Worts – zusammengerechnet ergäben sie, jeder für sich eine stolze Minderheit, da bin ich sicher, die überwältigende Mehrheit.« (LS 75-76)²² Er definiert den negativ konnotierten und scheinbar unbrauchbar gewordenen Begriff »Volk« in seinem Drang der »Erneuerungssehnsucht«²³ des Dichters neu. Es sind die »vielen Vereinzelt, welche ohne Gruppenzwang leben, ohne Meutendrang, Zotenhang, Grinsgeselligkeit« (LS 72).²⁴ Sie kennen weder Grenzen noch Ethnien und gehören keiner spezifischen Entität an. Eine geographische Verortung ist nicht zwingend, sie ist eher zufällig. Das »Volk der Leser« ist nicht zwingend an Deutschland gebunden; es zeigte sich ihm nur dort. Jeder an jedem Ort der Welt kann ihm angehören. Man könnte Handkes »Volk«-Begriff am ehestens mit dem modernen Wort »Community« umreißen.

Wie Handke politische von seinen weltbürgerlich-idealistischen Zuschreibungen trennt, zeigt sich im Gespräch mit Jože Horvat 1992. Hier ließ Handke seinem Zorn auf das politische Deutschland freien Lauf: »Berlin und Deutschland [...] das finde ich abstoßend, als Volk.«²⁵ Und weiter: »Wie kommt es, daß das deutsche Volk total krank ist und zugleich [...] aggressiv krank. Es fehlt eine Mitte, es fehlt was, es ist alles übertrieben.«²⁶ Auf den Einwand, das deutsche Volk habe »in der Geschichte gute Schriftsteller hervorgebracht«, entgegnet Handke: »Ja, aber auch seltsame. Außer Goethe waren alle vom Deutschtum doch krank, so wie Kleist, auch Hölderlin war eigentlich krank vom Deutschtum.«²⁷ Der Furor ist derart, dass die Figur Keuschnig in der *Niemandsbucht* bekennt, an ein »verstreutes Volk der Leser« (MJN 158) nicht mehr zu glauben.

Handkes Zorn bündelt sich in der vorzeitigen Anerkennung Sloweniens, Kroatiens und Mazedoniens durch die deutsche Bundesregierung 1991, die, so seine These, die Beschleunigung des Auseinanderbrechens Jugoslawiens forcierte. Später wurde ihm vorgeworfen, er hätte die deutsche Anerkennung als Alleingrund für das Auseinanderfallen Jugoslawiens genannt. Das ist nicht der Fall; derart naiv ist Handke nicht. Aber Tatsache ist, dass die damalige deutsche Regierung einen extrem kroatiensfreundlichen Kurs eingeschlagen hatte. Nicht nur Handke, sondern auch die antifaschistische politische Linke sah im sich bisweilen chauvinistisch und auch antisemitisch äuernden Franjo Tudjman nicht unbedingt eine bessere Alternative. Das stört die Schreiber der FAZ nicht. Sie rühmen sich noch heute, dass ihr damaliger Mitherausgeber Johann Georg Reißmüller mit publizistischen Mitteln seinen virulenten Kommunistenhass mit kruder, hegelianisch anmutender Geschichtsmetaphysik gepaart, einen wesentlichen Einfluss auf die

²⁰ siehe Luckscheiter 2012, 128

²¹ Der Begriff des Leservolkes taucht tatsächlich zum ersten Mal signifikant im 19. Jahrhundert auf, als sich breite Bevölkerungsschichten dem Lesen zuwenden konnten und damit ein neues Bildungsideal verknüpft wurde.

²² Der Text *Gegenstimme*, der in *Langsam im Schatten* (1992) abgedruckt ist, wurde erstmals 1986 veröffentlicht.

²³ Hafner 2008, 214

²⁴ Der Text *Eine andere Rede über Österreich*, der in *Langsam im Schatten* (1992) abgedruckt ist, wurde erstmals 1985 veröffentlicht.

²⁵ Handke/Horvat 1993, 95

²⁶ ebd., 98

²⁷ ebd., 97

Bundesregierung ausgeübt habe. Der Tenor bei Reißmüller (und seinem »Nachfolger im Geiste« Martens) war derart, dass die Anerkennung eher zu spät erfolgt sei.²⁸

Als die NATO (u. a. auch Deutschland) im März 1999 den de jure völkerrechtswidrigen Angriff auf Serbien (respektive Jugoslawien) beginnt, fühlt sich Handke an die deutsche Bombardierung Belgrads im Zweiten Weltkrieg erinnert. Die Parallele mag überzogen sein, kann aber auch als Reaktion auf den in Deutschland kursierenden Auschwitz-Vergleich gesehen werden, der ebenfalls propagandistisch überhöht war.

Die Trias aus Privatem, Politischen und Sprachkritischem ist nach der Niederschrift des fiktiven Dialogs zwischen Keuschnig und Kobal vollzogen. Handke hatte sich entschieden. Von 1996 bis 2011 wird er »im Spannungsfeld von Empörung und Schwermut«²⁹ zahlreiche sprachkritische Texte zu Jugoslawien herausbringen. Vierzehn Monate nach dem *Niemandsbucht*-Roman publiziert die Süddeutsche Zeitung den ersten Teil seines Reiseberichts mit dem provokativen Titel *Gerechtigkeit für Serbien*. Noch vor der Veröffentlichung des zweiten Teils eine Woche später begann die Entrüstung in den Medien.

Mit dem Untertitel *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina* wurde ein Reisebericht suggeriert. Handke übte allerdings zu Beginn heftige Kritik an der journalistischen Rezeption und Berichterstattung zu den Jugoslawien-Kriegen in Frankreich und Deutschland und schilderte erst im zweiten Teil seine Reise durch Serbien, dem verfeimten Land, dessen Politik die alleinige Schuld an den Sezessionskriegen zugewiesen wurde. Immer wieder betonte er seine Rolle als Fragensteller, der versucht vorurteilslos die Lage in Serbien, das zur Zeit der Reise einem internationalen Boykott ausgesetzt war, zu erzählen. Er besuchte den Belgrader Wochenmarkt, beobachtet Leute, wie sie vorsichtig das kostbare Benzin umfüllen und befragt Menschen nach ihrer Lebenssituation. Handke entdeckte eine einerseits verschüchterte, aber auch trotzige Gemeinschaft, die sich von der Welt ungerecht behandelt fühlte.

Wer die Berichterstattung in den 1990er Jahren in den deutschen Massenmedien (Zeitungen, Wochenzeitungen und Rundfunk) verfolgte, wurde dahingehend konditioniert, dass die Aggressionen in »Ex-Jugoslawien« nahezu ausschließlich von den Serben ausgingen. Differenziertere Berichterstattung gab es selten oder zu Unzeiten. Die FAZ hatte Reißmüller, der Spiegel den Olaf Ihlau und Renate Flottau, die TAZ den Aktivisten Erich Rathfelder. Der publizistische Gleichklang erzürnte Handke, der mit Jugoslawien mehr verband als ein paar Wochen Urlaub an der Adria.

Daher die Vehemenz der Sprach- und Medienkritik über eine Berichterstattung, deren Urteile er bereits in den Schlagzeilen als feststehend enthüllte. Da ist von »Rotten von Fernfuchtlern« (ERF 122) die Rede, »welche ihren Schreiberberuf mit dem eines Richters oder gar mit der Rolle eines Demagogen verwechseln und, über die Jahre immer in dieselbe Wort- und Bildkerbe dreschend, von ihrem Auslandshochsitz aus auf ihre Weise genau arge Kriegshunde sind wie jene im Kampfgebiet« (ERF 122-123). Er schimpft auf Reißmüller, den »Haßwortführer« des »zentralen europäischen Serbenfreßblatts«³⁰, der im »Stil(?) eines Scharfrichters seine Leitartikel« (ERF 125) schreibe und attackiert eine »feind- und kriegsbildverknallte, mitläuferische« (ERF 132) Sprache eines Peter Schneider im Spiegel. Handke widmete sich in seinen Kritikpunkten auch dezidiert politischen Aspekten, etwa, wenn er von der kroatischen Verfassung sprach, die die serbische Minderheit in Kroatien im ersten Entwurf der neuen Verfassung des neuen Staates zu einer »Volksgruppe zweiten Ranges« (ERF 34) machen sollte.

²⁸ »Tatsächlich entfalteten die fast 130 Reportagen, Glossen und Leitartikel, die Reißmüller allein in den Jahren 1990 und 1991 über den Zerfall Jugoslawiens schrieb, eine beträchtliche Wirkung auf die deutsche Haltung in der Anerkennungsfrage.« Martens zitiert zwei deutsche Diplomaten bzw. Politiker. Demnach soll der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl gesagt haben: »Ich erkenne jetzt an, ich bin es leid« (Martens 2012).

²⁹ Hafner, 26

³⁰ Gemeint ist natürlich die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Am Ende der *Winterlichen Reise* befragt Handke sich selber nachdenklich, ob es »nicht unverantwortlich sei mit den kleinen Leiden in Serbien daherzukommen, dem bißchen Frieren dort, dem bißchen Einsamkeit, mit Nebensächlichkeiten wie Schneeflocken, Mützen, Butterrahmkäse, während jenseits der Grenze das große Leid herrscht, das von Sarajewo, von Tuzla, von Srebrenica, von Bihać, an dem gemessen die serbischen Wehwehchen nichts sind?« Er überlegt, ob ein »derartiges Aufschreiben nicht obszön ist, sogar verpönt, verboten gehört«, kommt aber zu dem Ergebnis, dass es darum nicht gehe. Es geht nicht um ein Aufrechnen, ein gegenseitiges Vorhalten. Die Arbeit des Dichters »ist eine andere. Die bösen Fakten festhalten, schon recht. Für einen Frieden jedoch braucht es noch anderes, was nicht weniger ist als die Fakten« (ERF 132-133). Dabei betont er, dass er »mit den Serben« sei, nicht für sie.

Tatsächlich geht es ihm nicht um das politisch agierende Serbien, um den Machthaber Slobodan Milošević. Es geht um das verlorene Land Jugoslawien, welches sich ihm in Residuen auf dem Marktplatz in Belgrad oder in einem Gasthof an der Drina in »Serbien« zeigt. Es geht um sein untergegangenes Arkadien, welches durch den Nationalismus nicht nur von Milošević, sondern auch von Tudjman und Izetbegović zerstört wurde. Handkes Texte zu Serbien sind immer Texte zu Jugoslawien. Und es sind Verlusttexte.

Das Troztbuch – und die Reaktionen Jahrzehnte später

Einer der Haupteinwände gegen Handke lautete: Warum er nicht ins belagerte Sarajewo oder nach Srebrenica gegangen sei. Seine Antwort, da seien alle anderen, vermochte die Kritiker nicht zu überzeugen. Einige Monate nach der *Winterlichen Reise* erschien im Suhrkamp-Verlag ein *Sommerlicher Nachtrag zu einer Winterlichen Reise*. Hier erzählt Handke über seine Reise im Mai/Juni 1996, die ihn unter anderem nach Višegrad und Srebrenica führte. Beide Städte liegen in der serbisch dominierten Entität, der sogenannten Republika Srpska, die erst wenige Monate zuvor im Friedensabkommen von Dayton zu einem offiziellen Landesteil des Staates Bosnien-Herzegowina wurde.

Zwar hatte Handke schon in der *Winterlichen Reise* keinen Zweifel an den Gräueln in Srebrenica gelassen, so unter anderem im Dialog mit seiner Frau: »Du willst doch nicht auch noch das Massaker von Srebrenica in Frage stellen?« [...] »Nein«, sagte ich.« (ERF 121) Und dass er Radovan Karadžić, dem Führer der bosnischen Serben, einen zweiten Stauffenberg wünschte (siehe ERF 38), genügte scheinbar auch nicht, denn immer noch monierten Kritiker eine nicht energischere Verurteilung. Handke lehnt solche ritualisiert eingeschobenen Floskeln allerdings ab. Im *Sommerlichen Nachtrag*, direkt konfrontiert mit der bedrückenden Stimmung Srebrenicas, diesem »schluchtfüllende[n] Plastik Planengeschlacker« (SNR 69), stellt sich für ihn die Frage nach dem Grund für dieses Massakrieren. »Waren die Brandschatzungen und Tötungen seit 1992, die fort- und fortgesetzten, in den serbischen Dörfern um S. zur Welt durchgedrungen und dieser vor Augen, ebenso tagaus und tagein, wie das mit dem mutmaßlichen Rachemassaker³¹ nun seit Jahresfrist, ganz begreiflich, der Fall ist?« Handke beantwortet sich die Frage selber: »kein einziges Bild [...] handelte davon« (SNR 82). Er insistiert weiter: »Gibt es irgendwo einen, eine Instanz, welche die Vor-Geschichte erforscht, noch auf etwas anderes aus als den gedächtnislosen Moloch Aktualität?« (SNR 83-84) Dabei bezeichnet Handke das Massaker als »mutmaßlich[en]« Genozid, eine, wie er als ehemaliger Jura-Student schreibt, »im Augenblick, Mitte Juli 1996, immer noch das richtige und rechtliche Beiwort« (SNR 83). Normalerweise eine Selbstverständlichkeit

³¹ Handke bezieht sich wohl vor allem auf die Aktivitäten von Naser Orić, einem Kommandanten der Regierungsarmee der Republik Bosnien und Herzegowina, der zahlreicher Angriffe auf mindestens 50 serbische Dörfer in Ost-Bosnien angeführt oder befohlen haben soll, unter anderem zum serbischen Weihnachtsfest 1993 das Dorf Kravica überfiel und dort, so die Zeugen, die Handke befragte, Männer, Frauen und Kinder ermorden ließ. Orić wurde vor dem ICTY zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die damalige Chefanklägerin Carla del Ponte legte Berufung ein, weil sie das Urteil zu milde empfand. Als Resultat erfolgte 2008 ein Freispruch. Orić hat sich Medien gegenüber nach seiner Freilassung mehrfach seiner Taten gerühmt.

(insbesondere, wenn man auf den Zeitfaktor hinweist - das Massaker ereignete sich im Juli 1995, also erst ein Jahr war seither vergangen), bekommt diese Formulierung sofort das Skandal-Etikett. Der Internationale Gerichtshof, das Hauptrechtsprechungsorgan der Vereinten Nationen, stufte das Massaker erst im Jahr 2007 als Völkermord ein.

Wie die sogenannte Debatte nach der Nobelpreisvergabe gezeigt hat, wird Handke immer noch als »Srebrenica-Leugner« oder gar Apologet dieses Verbrechens diffamiert. Und dies, obwohl mehrere Statements sowohl in seinen Texten als auch in Interviews das Gegenteil bezeugen. Die deutsch-kroatische Autorin und Übersetzerin Alida Bremer meinte 2019 aus Äußerungen Handkes aus dem Jahr 2011 in den sogenannten »Ketzerbriefen«, einer Publikation einer querfrontlerischen Politsekte³², einen Beweis vorgelegt zu haben, dass Handke Srebrenica in einen Bezug setzte zu den zahlreichen Massakern der 1990er Jahre, die von bosnisch-kroatischen Kommandanten verübt wurden.³³ Srebrenica würde von Handke als »Rachemassaker« verharmlost.

Handke ließ dazu über seinen Verlag mitteilen: »Ich habe das Gespräch nicht gegengelesen und auch nicht autorisiert. Es entspricht nicht dem von mir Gemeinten. Ich kann mir auch nicht vorstellen, diese Sätze in dieser Form so gesagt zu haben. Für mich gilt das, was ich schriftlich festhalte. Dem habe ich nichts und dem wollte ich nichts hinzufügen. 2006 habe ich geschrieben: »Es handelt sich bei Srebrenica um das schlimmste Verbrechen gegen die Menschlichkeit, das in Europa nach dem Krieg begangen wurde.«³⁴ Ich möchte hinzufügen: selbstverständlich ist durch den Genozid unendliches Leid entstanden, welches ich nie bestritten habe. Ein Leid, dass durch nichts auszulöschen ist. Ich bedaure meine Äußerungen, sollten sie etwas anderes vermittelt haben.«³⁵

Dabei muss man wissen, dass Handke Interviews oder Gespräche nicht autorisiert. Zwei Mal hat er mich mit dem Ausspruch »Schreiben Sie, was Sie wollen« entlassen. Wenn man ihm nicht direkt einen Beleg zuschickt, erfährt er von der Publikation nur, wenn der Verlag ihn darüber informiert. Merkwürdig, dass die Verfechter der Wahrheit diesem »obskuren« Magazin, das in einem »rechten« Verlag erscheint,³⁶ der Transkription der als »linke Revisionisten« und »Geschichtsklitterer«³⁷ apostrophierten Interviewer³⁸ ein nahezu blindes Vertrauen entgegen bringen. Vielleicht sollte man Mladen Gladićs Vorschlag annehmen und die Quelle »Ketzerbriefe« bis zum Beweis des Gegenteils als Apokryphe betrachten.³⁹

Die Absicht war klar: Als man Handke eine »Leugnung« nicht mehr ernsthaft unterstellen konnte, wurde nach »Relativierungen« gesucht. Dabei wurde die Frage nach irgendwelchen vielleicht bestehenden Ursachen für dieses monströse Verbrechen – so abwegig die Schlussfolgerungen auch sein mögen – bereits als »Verharmlosung« oder, bevorzugt im amerikanischen Raum, als Leugnung subsumiert. Dabei spielten dann wissenschaftliche Kriterien (beispielsweise der kritische Umgang mit Quellen) keine Rolle mehr, solange die These in das Konzept passte.

Noch eine andere Stelle erregte Jahrzehnte nach ihrer Veröffentlichung für Aufsehen. Handke kritisierte einen Artikel von Chris Hedges⁴⁰ in der New York Times. Dort wird ein zumeist

³² Informationen über die »Ketzerbriefe« hätte man sich im Vorfeld besorgen können, siehe z. B. Teidelbaum 2018.

³³ siehe Bremer 2019

³⁴ Handke 2006(a). In der französischen Zeitung Libération erschien ein Artikel Handkes, der ausführlicher auf die gegen ihn ausgesprochenen Vorwürfe eingeht als in der Süddeutschen Zeitung, siehe Handke 2006(b).

³⁵ N. N. 2019(a)

³⁶ Bremer 2019

³⁷ u. a. Wölfl 2019. Bremer verortet die »Ketzerbriefe«, die im Ahriman-Verlag erscheinen, eher dem rechten Lager zu.

³⁸ Alexander Dorin und Peter Priskil.

³⁹ Gladić 2019

⁴⁰ siehe Hedges 1996

barfußgehender Milizenführer und dessen Organisation »Die Wölfe« erwähnt.⁴¹ In Wirklichkeit bezeichneten sich die Mörder als »Weiße Adler«.⁴² Es handelt sich um Milan Lukić, der zusammen mit seinem Cousin für äußerst brutale Morde in Višegrad und Umgebung verantwortlich war. Handke entdeckt im Text von Hedges eine Art tendenziöse Gemachtheit, fragt, warum die »möglichen Hauptzeugen der Greuel [...] ohne weiteres zum Austausch freigegeben worden waren« (SNR 39). Warum habe diese Bande monatelang die ganze Stadt mit ihrem Wüten erschüttern können? Er konstatiert: »War damals nicht der Bürgerkrieg ausgebrochen gewesen mit gegenseitigen Kämpfen fast überall in Bosnien? Wie konnte solch freihändiger Terror sich austoben gegenüber einer mehrheitlich muslimischen, für den Krieg längst schon gut gerüsteten, überdies noch die Obrigkeit stellenden Bevölkerung?« (SNR 40)

Tatsächlich ist der Artikel von Hedges äußerst suggestiv geschrieben. Und eine Statistik aus dem Jahr 1991 zeigte für Višegrad und Umgebung rund zwei Drittel der Bevölkerung als bosnisch und ein Drittel serbisch. Handke übersah jedoch die Kriegssituation. Denn im Mai 1992 zog sich die jugoslawische Volksarmee, die die Stadt aus geostrategischen Gründen erobert hatte, zurück und überließ bewaffneten, paramilitärischen Milizen das Feld. Jegliche staatliche Ordnung war zusammengebrochen – der Mob regierte. Wer von den Bosniaken noch nicht geflohen war, tat dies spätestens jetzt. Das Verhältnis in der Bevölkerung veränderte sich gravierend.

Handkes Kritik führt hier in die Irre. Der Spruch »Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht« erzeugt bei ihm eine zuweilen übersteigerte Hypersensibilität. Er greift in seinen Reiseerzählungen immer wieder auf zwei fundamentale Elemente zurück: seine Anschauung und seine Sprachkritik. Diese Auseinandersetzungen sind fast immer fruchtbar und weitgehend dem Tagesjournalismus überlegen. Wenn er jedoch ins Spekulieren, ins Mutmaßen kommt, begibt er sich selber auf dünnes Eis, zumal die Ereignisse damals nicht annäherungsweise aufgearbeitet waren. Insofern machte Handke hier das, was er anderen Medien vorwarf.

Bedeutung bekam die Stelle im Jahr 2019, als der deutsch-bosnische Autor Saša Stanišić in seiner als »Wutrede«⁴³ apostrophierten Ansprache zum Erhalt des Deutschen Buchpreises wenige Tage nach der Verkündung des Nobelpreises an Peter Handke darauf einging. Stanišić poltert aus durchaus verständlichen, persönlichen Gründen. Er musste 1992 als 14-Jähriger mit seinen Eltern vor den paramilitärischen Milizen aus Višegrad fliehen. In seinem autobiographischen Roman *Herkunft* schildert er die ethnisch aufgeladenen Spannungen, die Bedrohungen, denen er und seine »jugoslawischen« Eltern (die Mutter ist Bosnierin, der Vater Serbe) ausgesetzt waren.

Stanišić hatte bereits unmittelbar nach der Bekanntgabe des Nobelpreises für Handke auf Twitter einen veritablen Entrüstungs- bis hin zum Invektivensturm losgetreten. Inwiefern dies die Jury des Deutschen Buchpreises beeindruckte, ist spekulativ. Er sagte nun: »In seinem Text, der über meine Heimatstadt Višegrad verfasst worden ist, beschreibt Handke unter anderem: »Milizen, die barfuß nicht die Verbrechen begangen haben können, die sie begangen haben.« Diese Milizen und ihren Milizenanführer, der Milan Lukić heißt und lebenslang hinter Gittern sitzt, wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, erwähnt er nicht.«⁴⁴

Stanišić ist Betroffener. Aber das darf den Blick nicht verstellen. Das, was Stanišić Handke als Zitat unterschiebt, steht im *Sommerlichen Nachtrag* so nicht. Handke zitiert aus Hedges' Artikel als »Hauptmerkmal« des Milizenführers, dass er »oft barfuß ging« (SNR 39). Später dann spricht Handke von ein »paar Barfüßler im Katz-und-Maus mit ihren Hunderten von Opfern« (SNR 40). Diese Aussage ist als Frage formuliert und bezieht sich auf die Schilderungen in Hedges' Artikel. Tatsächlich erwähnt Handke Lukić nicht namentlich. Wer seine Jugoslawien-Texte kennt, weiß, dass er dies nie macht (die Ausnahme sind Personen öffentlichen Interesses). Dass Lukić im

⁴¹ »Mr. Lukic, who often went barefoot, called the group the Wolves« (Hedges 1996).

⁴² siehe u. a. Bernau 2008. Auch im Urteil des ICTY vom 20.07.2009 ist von »White Eagles« die Rede. URL: https://www.icty.org/x/cases/milan_lukic_sredoje_lukic/tjug/en/090720_j.pdf

⁴³ N. N. 2019(b)

⁴⁴ ebd.

Gefängnis sitzt und verurteilt wurde, kann im Buch nicht erwähnt werden, weil es sich erst viele Jahre später ereignete.⁴⁵

Stanišić nimmt Handkes Text als historische Schrift. Diesen Anspruch erhebt Handke allerdings nie. Seine Zeugenschaft beansprucht jedoch keine wissenschaftliche Objektivität. Seine Fragen sind nicht rhetorischer Natur. Sie nötigen dem Leser keine Antwort auf. Und sie kennen die Antworten nicht im Voraus. Denn genau das kritisiert Handke bei den journalistischen Aufarbeitungen.

Stanišić geht in seiner Rede noch weiter: »Er [Handke] sagt, dass es unmöglich ist, dass diese Verbrechen geschehen konnten.«⁴⁶ Nicht nur, dass er falsch zitiert, er stellt auch eine falsche Tatsachenbehauptung auf. Er, der von der »Lüge« in der Literatur spricht, lügt selber. Wenn man Handke für seinen im Trotz geschriebenen *Sommerlichen Nachtrag* in Teilen zu recht kritisiert, dann sollte man das mindestens mit korrekten Zitaten und weniger mit Interpretationen oder gar Unterstellungen machen, auch wenn das den meisten Feuilletonmedien mit ihrer Oberflächlichkeit genügen mag.

Fortsetzungen

In den darauffolgenden Jahren widmete sich Handke in zwei Theaterstücken indirekt der Jugoslawien-Thematik. In *Zurüstungen für die Unsterblichkeit* (1997) skizziert Handke in einer fiktiven Enklave ein neues, utopisches Gesellschaftsmodell mit einer exekutiven Macht, die, angelehnt an den Philosophen Lévinas, nicht geschmäht und missbraucht wird und in der gleichzeitig moralische Werte als Handlungsimperative verankert sind.⁴⁷ Enger an Jugoslawien ist das 1999 uraufgeführte Drama *Die Fahrt im Einbaum oder Das Stück zum Film zum Krieg* angesiedelt. Zwei Regisseure, die einen Film über den Krieg drehen wollen, befinden sich in einem Kriegsgebiet (es spricht vieles dafür, dass es sich um Jugoslawien handelt) und werden nun mit den Einheimischen und deren Erzählungen konfrontiert.

Die Uraufführung des *Einbaum*-Stückes erfolgt einen Tag nach der Veröffentlichung des Textes *Der Krieg ist das Gebiet des Zufalls* in der Süddeutschen Zeitung vom 5./6. Juni 1999. Handke publiziert hier die Erlebnisse seiner Reise nach Serbien, die vom 30. März – 02. April 1999 stattfand. Am 24. März 1999 hatte die NATO mit der »Operation Allied Force« die bewaffnete Militäroperation gegen die Bundesrepublik Jugoslawien begonnen. Handke reiste noch einmal, vom 23. April – 30. April 1999, ins Kriegsgebiet. Die Erzählung der zweiten Reise erschien erst ein Jahr später, im Band *Unter Tränen fragend* (der auch die erste Reise enthält). Handke kann sich mit seinen Begleitern nur mit Bodyguards und Aufpassern im Land bewegen. Er besucht u. a. die zerstörte Automobilfabrik in Kragujevac, einem Ort, in dem die Deutschen am 21. Oktober 1941 eine Vergeltungsaktion für Partisanenangriffe vorgenommen hatten und dort über 2000 Menschen erschossen, darunter 300 halbwüchsige Schüler (siehe UT 19). Dass man in Serbien mit ihm, dem Dichter, Propaganda betreibt, nimmt er ausdrücklich in Kauf, zumal er selber die geographischen Ziele seiner Unternehmungen bestimmt.

Immer wieder befeuerte Handke seine Sicht der Dinge in der Causa Jugoslawien. 2003 erschien der Essay *Rund um das Große Tribunal*⁴⁸, in dem er über das Den Haager Kriegsverbrechertribunal für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) und von seinen Eindrücken als Beobachter des Prozesses gegen Slobodan Milošević berichtet. Im Gegensatz zur kolportierten Meinung lehnte Handke das ICTY nicht kategorisch ab. »Keine Frage: Die Untaten auf dem Balkan, begangen so oder so, im

⁴⁵ Milan Lukić wurde 2005 in Argentinien verhaftet und vom UN-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag 2009 zu lebenslanger Haft verurteilt. Unter vielen anderen Anklagepunkten wurden auch die in Hedges' Artikel genannten Vorfälle im Prozess des ICTY gegen Lukić verhandelt. – Im Urteilstext ist kein Bezug auf die Barfüßigkeit von Lukić zu finden.

⁴⁶ N. N. 2019(b)

⁴⁷ siehe Abbott 1995

⁴⁸ Ein Ausschnitt des Textes erschien am 04.10.2002 im Magazin der Süddeutschen Zeitung unter dem Titel »Und wer nimmt mir mein Vorurteil?«

Inland und an den Schreibtischen (Schreib-?) im Ausland, haben gesühnt zu werden, ob ›wir das den Opfern schuldig sind‹ oder auch nicht.« Die Frage ist eben nur: »Aber wie? Aber wo? Und von wem?« (RT 92) Die stärkste Kritik von Handke richtet sich nicht gegen die einzelnen Fälle, sondern sie zielt auf den Prozess gegen Milošević, den er medial für überinstrumentalisiert und damit auch für die Richter als determiniert ansieht.

Knapp anderthalb Jahre nach der Veröffentlichung dieses Textes, im Juni 2004, sitzt Handke Milošević in Den Haag gegenüber. Die Begegnung ist Teil des Essays *Die Tablas von Daimiel*, der im Heft Juli/August 2005 der Zeitschrift *Literaturen*, also knapp ein Jahr nach dem Besuch, veröffentlicht wird.⁴⁹ Milošević wollte für seinen Prozess mehr als 1600 Zeugen berufen, unter anderem auch Handke. Die Neugier ließ den Schriftsteller nach Den Haag kommen, obwohl er nicht wusste, was er hätte bezeugen sollen und das Ansinnen Milošević's früh abgelehnt hatte.

Abermals kommt er auf die Legitimität des ICTY zu sprechen. Er stellt klar, dass ein Prozess sein muss, »im Fall Milošević ebenso wie ungleich dringlicher und da auch, so oder so, endliche Aufklärung versprechend!, in den Fällen des Radovan Karadžić und Ratko Mladić⁵⁰, und, auf der anderen Seite, etwa der muslimischen Mudschahidin [...] von denen meines Wissens bis heute keiner sich zu verantworten hatte. Gericht ja – aber nicht dieses. Verfahren ja – aber nicht auf solcher Grundlage« (DTD 30). Er geht dabei sogar »so weit«, Milošević nicht nur vor dem »falschen Gericht« zu sehen, welches »nichts taugt« (so seine mit großer Emphase vorgebrachte »innere Überzeugung« DTD 29), sondern ihn für »›nicht schuldig im Sinne der Anklage zu halten‹«, was, wie er ausdrücklich betont, nicht bedeute, dass er »›unschuldig‹« sei – dies zu beurteilen sei nicht seine »Sache« (DTD 30).

Das Treffen verlief recht einseitig; es wurde ein fast dreistündiger Monolog Milošević's über dessen Reden von 1987 und 1989. Fast schon komisch die Passage, in der Handke mitten im konzentrierten Zuhören, in die Betrachtung des einzelnen, in der Tat sehr einzelnen Grashalms, der am Fuß der Mauer dicht hinter dem Fenster sichtbar ist, geradezu flüchtet. Irritiert schien Milošević nur einmal zu sein – als »der Besucher ihn eine ›tragische Person‹ nannte; es war, als halte er sich für davon nicht gemeint, insbesondere nicht von dem Ausdruck, welcher offenbar seinem Denken wie Reden widersprach.« Weiter schreibt Handke: »Auch ich habe bei mir selber das Wort auf der Stelle bedauert. Es war mir eher nur so herausgerutscht, aus einer Art Verlegenheit, nach all seinen Ausführungen.« (DTD 41)

Titelgebend für den Band ist die Schilderung eines Ausflugs in die autonome spanische Region Kastilien-La Mancha zu den sich aneinanderreihenden Wasserstellen nördlich von Daimiel, Cervantes' »›feuchte Mancha‹«, ein Naturphänomen von »›rhythmisch zutagetretende[m] und auftauchende[m] Wasser« (DTD 60), einer intakten Natur und dem besten Reis Spaniens. Handke rüstet sich wie für eine Expedition, arrangiert einen Fahrer bis er schließlich feststellen muss, dass sich dort »›kein Wasser, keine Mühlen, keine Hütten, kein Reis, nur das Gras, stellenweise etwas dunkler als das sonstige Steppengras« (DTD 62) befindet. Das Gebiet, einst beschrieben in der Literatur, ist ausgetrocknet. Eine traurige, eindringliche Allegorie auf das verlorene Jugoslawien.

Seine am heftigsten diskutierte Tat, die Teilnahme an der Beerdigung von Slobodan Milošević, galt dabei weniger der Person Milošević und seiner Politik denn seiner Funktion als dem letzten politischen Führer Jugoslawiens.⁵¹ Wie unbehaglich sich Handke dabei fühlte, hat Malte Herwig in seiner Biographie mit Auszügen aus Handkes Notizbüchern dokumentiert.⁵² Als Ursache für den

⁴⁹ Suhrkamp publizierte diesen Essay erst während des Heine-Preis-Skandals im Juni 2006 als »Sonderdruck«.

⁵⁰ Beide waren zum Zeitpunkt der Niederschrift des Buches flüchtig. Karadžić wurde 2008 gefasst, Mladić im Mai 2011.

⁵¹ Im Gespräch mit André Müller im Sommer 2007 bestätigt Handke dies explizit. Müller: »Sie wollten sich von dem Land, dessen letzter Präsident er war, verabschieden.« Handke antwortet darauf knapp und klar: »So ist es« (Müller 2007).

⁵² siehe Herwig 2011, 248f.

Besuch gab Handke eine despektierliche Äußerung eines Le Monde-Journalisten an.⁵³ Jene Teilnahme und (die eher harmlose) Grabrede⁵⁴ trugen zu einer weiteren Eskalation in der Rezeption von Handkes Werk bei. Buchhändler boykottierten Handke-Bücher, Marcel Bozonnet, Direktor der »Comédie-Française« setzte geplante Aufführungen von Handkes Stück *Das Spiel vom Fragen oder Die Reise zum sonoren Land* ab. Eine Journalistin schrieb, Handke habe die serbische Fahne geküsst und eine Rose auf Miloševićs Grab gelegt. Es war der bisher einzige Fall, dass Handke gegen diese Lügen vor Gericht zog und Recht bekam.⁵⁵ Als dann eine Jury unter dem Vorsitz von Sigrid Löffler den Heinrich-Heine-Preis an Handke vergeben wollte, brachen nahezu alle Dämme. Die preisvergebende Institution wurde von der Politik unter Druck gesetzt; Jury-Mitglieder, die vermutlich kein Wort von Handke gelesen hatten⁵⁶, setzten sich von der Entscheidung, die sie mit unterschrieben hatten, ab. Andere traten zurück. Handke verzichtete schließlich auf den Preis.

Mit der Erzählung *Die morawische Nacht* von 2008 persiflierte Handke sich und seine Aktivitäten zu Jugoslawien mit stiller Selbstironie und zahlreichen Versöhnungsangeboten. Es gibt Versöhnung mit Deutschland, mit seinem Vater, auch mit der Heimat, das kleine Land Österreich. Der namenlos bleibende Erzähler, ein ehemaliger Dichter, macht sich auf, seine Freunde zu besuchen. Er findet zwar Filip Kobal, der inzwischen zu einem kaum beachteten Filmregisseur geworden war. Aber Gregor Keuschnig blieb verschwunden; lediglich einmal sah er jemanden, der Keuschnig ähnlich sah. Am Ende ist es wieder da, das sonore Volk, als Gemeinschaft der Gutwilligen, der »Verstreuten«, der (Vielleicht-)Leser, der Stadtrandbewohner, der Zu-Fuß-Geher. Ein feindloses Miteinander – alles weit jenseits dessen, was man »Volk« oder »Nation« oder auch »Mitteleuropa« nennen könnte (»eure freie Welt kann mir gestohlen bleiben« [DN 105] sagt der Buschauffeur in einer Wutrede und spielt dabei den Song *Apache*⁵⁷ von den »Shadows«). Das Unterwegssein der Protagonisten wird zum Entdeckenwollen dieser Verstreuten.

Handkes schriftstellerisches und öffentliches Äußern zu Jugoslawien war noch nicht ganz beendet. In *Die Kuckucke von Velika Hoča* (2009) besuchte er die serbische Enklave im Kosovo und dokumentiert das politisch wie ökonomisch trostlose Leben der Serben dort in durchaus gespannter Umgebung. Er zeigt ältere Menschen, die mit Galgenhumor einen ereignislosen Alltag durchleben; die Jungen sind längst ausgewandert. In *Die Geschichte des Dragoljub Milanović* (2011) wird vom Schicksal des Direktors des serbischen Fernsehsenders RTS erzählt, der, so lautet das Urteil, seine Untergebenen zu spät vor den Bombardements der NATO evakuiert habe und dafür im Gefängnis einsitzt.⁵⁸

Auch wenn es sich nicht unmittelbar um Jugoslawien-Texte handelte, waren viele Erzählungen Handkes seit 1996 sozusagen »jugoslawisch grundiert«. Dies konnte man in der als Märchengeschichte angelegten Erzählung *Lucie im Wald mit den Dingsda* (1999) sehen und, deutlicher, im epischen Roman *Der Bildverlust* (2002), in dem in der Schilderung der spanisches Sierra de Gredos deutlich Züge von Jugoslawien zu erkennen sind. Und auch in *Don Juan (erzählt von ihm selbst)* (2004) dröhnen die Militärmaschinen über die Stadt. Seit 2012 ist das »jugoslawische« Element in den Texten von Handke nicht ganz verschwunden, aber stark zurückgegangen.

⁵³ siehe Müller 2007 und Herwig 2011, 246f.

⁵⁴ Dokumentiert auf der Webseite *Handkeonline*. URL: <https://handkeonline.onb.ac.at/node/1877>

⁵⁵ siehe N. N. 2007

⁵⁶ siehe Jamin 2006, 42

⁵⁷ Ein Titel der britischen Instrumentalband »The Shadows« von 1960. Und eine Anspielung auf die umstrittene Äußerung von Handkes Reisebegleiter in *Unter Tränen fragend*: Zuerst hätten die Amerikaner die Apachen »ausgerottet«, so Zlatko, »und dann nennen sie ihre Luftkiller nach dem von ihnen ausgerotteten Volk« (DN 27).

⁵⁸ Eine halbwegs neutrale Darstellung des Sachverhalts findet sich bei Dahn 2009. Milanović wurde 2012 freigelassen.

Parallelen

Bei aller Unterschiedlichkeit ist eine Parallele von Handke zum politischen Lavieren eines anderen Nobelpreisträgers sichtbar. Als Albert Camus 1957 den Preis erhielt, war sein Heimatland Algerien in einen blutigen, guerillamäßig geführten Unabhängigkeitskrieg verstrickt, der die Loslösung des Landes aus dem französischen Kolonialreich anstrebte. Camus sah sich im Zwiespalt. Er war ein sogenannter »Pied-noir«, d. h. ein in Algerien geborener Sohn französischer Einwanderer (in der zweiten Generation). Für die Festlandfranzosen waren die 1962 in Algerien rund 1,4 Millionen lebenden »Pieds-noirs«⁵⁹ »Algerier«, für die autochthone algerische Bevölkerung Nachkommen der französischen Besatzer. Für Camus war Algerien einst ein Ort, »wo das Herz seinen Frieden findet«, die »Heimat seiner Seele«⁶⁰. Jetzt verfasste er Artikel gegen die drohende Gewalteskalation und plädierte für eine politische Lösung, sprach sich mal für ein Bündnis des französischen und algerischen Volks aus, später befürwortete er einen föderalen Staat Algerien, »in dem Araber, Kabylen und Europäer ihren Platz finden«⁶¹. Er erläuterte, wie gedemütigt und perspektivlos viele Araber in Algerien lebten. Dies nähere, so Camus, den Terrorismus, den er ebenso verdamme wie die immer brutaler werdenden Vergeltungsmaßnahmen der französischen Besatzer.

Als anlässlich der Nobelpreisvergabe in einer Diskussion in Stockholm am 12. Dezember 1957 ein Student Camus beschimpfte, nichts für Algerien unternommen zu haben, rechtfertigte dieser sich: »Seit einem Jahr und acht Monaten schweige ich, was nicht bedeutet, daß ich zu handeln aufgehört habe.« Camus verurteilte in seiner Stellungnahme den Terrorismus »in den Straßen Algiers«, der »auch meine Mutter oder meine Familie treffen kann. Ich glaube an die Gerechtigkeit, aber bevor ich die Gerechtigkeit verteidige, werde ich meine Mutter verteidigen«⁶². In Frankreich warf man Camus vor, sich zu lange uneinsichtig gezeigt zu haben. In Algerien galt er als Renegat. Camus' Vermittlungsversuche scheiterten; die staatliche Unabhängigkeit Algeriens hat er nicht mehr mitbekommen.

Zwischen den Ländern steht auch einer der schärfsten Kritiker Handkes, der bereits erwähnte Saša Stanišić. In *Herkunft* zeigen sich Ansätze einer Idealisierung Jugoslawiens. Wie schon in seinem Erstling *Wie der Soldat das Grammophon repariert* schreibt Stanišić auch in *Herkunft* in zumeist »naiv-allwissende[r] Kinderperspektive«⁶³ mit großer Jugoslawien-Emphase: »Das Land, in dem ich geboren wurde, gibt es heute nicht mehr. Solange es das Land noch gab, begriff ich mich als Jugoslawe. Wie meine Eltern, die aus einer serbischen (Vater) bzw. einer bosniakisch-muslimischen Familie stammten (Mutter). Ich war ein Kind des Vielvölkerstaats, Ertrag und Bekenntnis zweier einander zugeneigter Menschen, die der jugoslawische Melting Pot befreit hatte von den Zwängen unterschiedlicher Herkunft und Religion.«⁶⁴

Stanišić glorifiziert das untergegangene Land. Er glaube noch an »die alten Ideale«, kenne den »Pionierschwur«⁶⁵ noch auswendig. Wie Handke fragt sich auch Stanišić, wie es zu dem Zerfall kommen konnte. Beide ohne Resultat. Aber was ist eigentlich aus dem »Jugoslawen« geworden? Der Historiker Holm Sundhaussen weist darauf hin, dass die »innerethnischen Beziehungen (etwa am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft) von einer deutlichen Mehrheit der Bevölkerung Jugoslawiens noch bis Ende der 80er-Jahre als gut oder zumindest befriedigend und nur von einem kleinen Teil der Befragten als schlecht beurteilt wurden«⁶⁶. Fast im Widerspruch dazu, dass »Jugoslawien« im Sinne Titos nie als ethnische Nation gesehen werden sollte. »Die jugoslawische Verfassung von 1974 kannte weder eine jugoslawische Nation (jugoslovenski narod) noch eine

⁵⁹ Wikipedia-Artikel über »Pied-noir«: <https://de.wikipedia.org/wiki/Pied-noir>

⁶⁰ Camus 2010, 43

⁶¹ zit. n. Todd 1999, 757

⁶² ebd., 754

⁶³ Previšić 2014, 375

⁶⁴ Stanišić 2019, 13f.

⁶⁵ ebd., 93

⁶⁶ Sundhaussen 2012, 280

jugoslawische Minderheit/Nationalität (narodnost).«⁶⁷ Tito handelte aus historischen Gründen. Man verzichtete die »Jugoslawen« »neben Slowenen, Kroaten, Serben etc. in den Rang einer Nation zu erheben«. Dies hätte »an das offizielle Nationskonzept des ersten Jugoslawien erinnert«,⁶⁸ was man als gescheitert betrachtete. In den 1980er wuchs zwar die Zahl derjenigen, sie sich bei Bevölkerungsbefragungen als »Jugoslawen« bezeichneten, erreichten jedoch nie einen signifikant hohen Wert. Von den 22,4 Millionen jugoslawischer Staatsbürger bezeichneten sich 1981 1,2 Millionen als Jugoslawen (5,4% der Gesamtbevölkerung).⁶⁹ Kann man hieraus den Keim für die exzessiven Nationalismen der 1990er Jahre entdecken? Wurde die Priorisierung der jeweiligen Volksgruppe, die nationale Alleingänge unnötig erscheinen lassen sollten, erst befördert?

Kann es sein, dass beide Autoren »ihr« Jugoslawien, d. h. die Vorstellung davon, wie ein multiethnisches Land friedlich existieren kann, verloren haben? Für Handke trifft dies unweigerlich zu. Stanišićs Familie ist über den ganzen Erdball verstreut; es sind Versprengte, allerdings durch Flucht und Vertreibung verursacht. Stanišić entdeckt für sich ein neues Land. Es ist Deutschland, genauer: Emmertsgrund bei Heidelberg, dort, wo die Familie in den 1990er Jahren lebte. »Im Emmertsgrund reichten einander die Hand: Bosnier und Türken, Griechen und Italiener, Russlanddeutsche, Polendeutsche, Deutschlands Deutsche. [...] Die soziale Einrichtung, die sich für unsere Integration am stärksten einsetzte, war eine abgerockte ARAL-Tankstelle. Sie war Jugendzentrum, Getränkelieferant, Tanzfläche, Toilette. Kulturen vereint in Neonlicht und Benzingeruch. Auf dem Parkplatz lernten wir voneinander falsches Deutsch und wie man Autoradios wieder einbaut.« Die ARAL-Tankstelle war »neutraler Grund, auf dem die Herkunft selten einen Konflikt wert war«⁷⁰. Stanišić hat Deutschland als eine Art neues Jugoslawien gefunden.

Die Zumutungen der Kunst

Handkes Jugoslawien-Texte sind, obwohl sie nur einen kleinen Teil seines Werks ausmachen, durchaus essentiell. Die Versuche, Werk und Autor zu trennen, sind hier genau so wenig zielführend wie Invektiven oder gar im Beleidigungsduktus von »Mülltrennung«⁷¹ zu reden. Wer dies betreibt, begibt sich außerhalb jeder Satisfaktionsfähigkeit. Handkes Texte stören, sind sperrig, zum Teil von Trotz befeuert, was der literarischen Qualität nicht immer dient. Der Nobelpreis zeigte: man hatte keinen Frieden mit Handkes Texten gemacht; es war nur ein Waffenstillstand gewesen. Freilich ist Handkes Literatur keine Lektüre für die feuilletonistischen Heckenschützen, die argwöhnisch jedes Werk, jede Äußerung Handkes auf ihre Skandaltauglichkeit überprüfen und inzwischen ernsthaft eine Art »betreutes Lesen«⁷² für die Jugoslawien-Texte Handkes vorschlagen, ungeachtet dessen, dass es durchaus literaturwissenschaftliches Material dazu gibt. Die Absicht ist überdeutlich: hier sollen abweichende Lesarten bloßgestellt und eine einzige Lesart verabsolutiert und ein für alle Mal festgeschrieben, kanonisiert werden. Ein Literaturpaternalismus, den es in dieser Form nur in totalitären Staaten gibt.

Und es sind auch keine Texte, aus denen man den einen oder anderen Satz, die eine oder andere Formulierung aus dem Kontext des Intendierten herausreißen und irgendwelchen Twitter-Trotteln als Belege für eine Anklage vor die Füße werfen kann.

Viele Journalisten, Publizisten und Politiker stützen ihre Kritik an Handkes Jugoslawien-Texten hauptsächlich auf Zitate aus Sekundärtexten, mit der sie einzelne, meist aus dem Kontext gerissene Abschnitte für ihre Sicht der Dinge montieren. Die Lektüre von Handkes Texten schien seit der

⁶⁷ Sundhaussen 2012, 17

⁶⁸ ebd., 18

⁶⁹ siehe ebd., 17

⁷⁰ Stanišić 2019, 126-128

⁷¹ Stokowski 2019

⁷² Jakiša 2019

Teilnahme am Begräbnis eines Hauptverantwortlichen für die Jugoslawien-Kriege entbehrlich. Wer derart handelt, hat in einer Welt, die nur Schwarz und Weiß kennt, kein Anrecht mehr auf Ruhm. Dabei wurde Handkes Position des »Mit-den-Serben-Seins« als nationalistisch und chauvinistisch gedeutet; schon 1996 delirierte Gustav Seibt und machte Handke zum Blut- und Boden-Dichter.⁷³ Nicht überliefert ist, wie es dazu kam, dass die ethnische Zugehörigkeit bei den Kritikern mit bosnischem oder kroatischem Hintergrund nicht mehr nur als Hinweis, sondern sofort als Beweis gegen Handkes Texte akzeptiert werden.

Andreas Rosenfelder analysiert treffend, dass Handke selbst in seinen Irrtümern, die er mit selbstinquisitorischer Geste stets mit Bedenke, den Wahrheitsapologeten überlegen sei. Und auch dort, wo er sich habe treiben lassen – gemeint ist der Begräbnis-Besuch – habe er »ziemlich starke Texte über das Irren«⁷⁴ verfasst. Strategisch war Handkes Begräbnis-Besuch fatal. Er hat sich aber nie derart für Milošević engagiert wie ein anderer Nobelpreisträger, der Brite Harold Pinter, den Handke in der kurzen Rede auch erwähnte.⁷⁵ Aber seine Emphase, ja auch seine Idealisierung der multiethnisch-friedlichen Gesellschaft, die sich vom Nationalsozialismus befreit hatte, jenes Land, das einst Jugoslawien hieß, ist frei von solchen Überlegungen. Und da können noch so viele Auguren Handkes Schachtelsätze auseinanderreißen und zu sinnentstellenden Meinungsclustern zusammenkleben: Handke hat nie die Verbrechen geleugnet, die Gräueltaten verharmlost.

Wer die Moral in der Kunst einfordert, negiert die Kunst. Dabei würde Kunst, wie Peter Trawny jüngst einleuchtend ausführte, die sich moralischen Imperativen beugt, Verrat an sich selber üben. Die Frage nach der Berechtigung von Handkes Nobelpreis ist Ausweis der Überforderung der Kritiker. »In Wahrheit«, so schreibt Trawny, »handelt es sich um die Unfähigkeit, die amoralische Moralität – d.h. die Offenheit – seiner [Handkes] Dichtung zu verstehen und zu ertragen. Die Unruhe dieses Offenen bedroht. Anstatt in ihr die Kraft des Schreibens zu erkennen, will man es schließen, das Offene zuschütten, damit Ruhe herrscht.«⁷⁶

⁷³ siehe Seibt 1996

⁷⁴ Rosenfelder 2019

⁷⁵ zu Pinter siehe Struck 2013, 262f.

⁷⁶ Trawny 2019

Verwendete Literatur

- ATN = Abschied des Träumers vom Neunten Land. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991.
- AF = Am Felsenfenster morgen. Salzburg, Wien: Residenz 1998.
- DLS = Die Lehre der Saint-Victoire. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1980.
- DN = Die morawische Nacht. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2008.
- DSE = Die Stunde der wahren Empfindung. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1975.
- DTD = Die Tablas von Daimiel. Ein Umwegzeugenbericht zum Prozeß gegen Slobodan Milošević. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2006.
- DW = Die Wiederholung. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986.
- ERF = Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1996.
- IBE = Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1972.
- LS = Langsam im Schatten. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1992.
- MJN = Mein Jahr in der Niemandsbucht. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994.
- SNR = Sommerlicher Nachtrag zu einer winterlichen Reise. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1996.
- UT = Unter Tränen fragend. Nachträgliche Aufzeichnungen von zwei Jugoslawien-Durchquerungen im Krieg, März und April 1999. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2000.
- RT = Rund um das große Tribunal. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003.
- Abbott 1995 = Abbott, Scott: The Material Idea of »Volk«. Peter Handke's Dialectical Search for a National Identity. In: Knapp, Gerhard P. / Labrousse, Gerd (Hg.): 1945-1995. Fünfzig Jahre deutschsprachige Literatur in Aspekten (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 38/39). Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1995, S. 479-494. URL: http://works.bepress.com/cgi/viewcontent.cgi?article=1029&context=scott_abbott.
- Bernau 2008 = Bernau, Varinia: Ein Fluss als Massengrab. In: Süddeutsche Zeitung, 09.07.2008. URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/prozess-um-massaker-in-bosnien-ein-fluss-als-massengrab-1.217312>
- Bremer 2019 = Bremer, Alida: Die Spur des Irrläufers. In: Perlentaucher, 25.10.2019. URL: <https://www.perlentaucher.de/essay/peter-handke-und-seine-relativierung-von-srebrenica-in-einer-extremistischen-postille.html>
- Camus 2010 = Camus, Albert: Hochzeit des Lichts. Hamburg-Zürich: Arche-Paradies 2010.
- Dahn 2009 = Dahn, Daniela: Die Geschichte von Dragoljub Milanovic. In: Ossietzky, 05.05.2009. Online In: Linksnet. URL: <https://www.linksnet.de/artikel/24455>
- Deichmann 1999 = Deichmann, Thomas (Hg.): Noch einmal für Jugoslawien: Peter Handke. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1999.
- Gabriel 1984 = Gabriel, Norbert: Das »Volk der Leser« - Zum Dichtungsbegriff in Peter Handkes Tetralogie Langsame Heimkehr. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 3/1984, S. 475-498.
- Gladić 2019 = Gladić, Mladen: Das gesprochene Wort gilt. In: Freitag, 47/2019. URL: <https://www.freitag.de/autoren/mladen-gladic/das-gesprochene-wort-gilt-ein-update-zu-peter-handke>
- Hafner 2008 = Hafner, Fabjan: Peter Handke - Unterwegs ins Neunte Land. Wien: Zsolnay 2008.
- Handke 1992 = Handke, Peter: Für Jugoslawien. In: TAZ, 14.08.1992, 15. URL: <https://taz.de/11657519/>
- Handke 2006(a) = Handke, Peter: Am Ende ist fast nichts mehr zu verstehen. In: Süddeutsche Zeitung, 19.05.2006. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/peter-handke-am-ende-ist-fast-nichts-mehr-zu-verstehen-1.879352-0>
- Handke 2006(b) = Handke, Peter: Pardon de m'expliquer. In: Libération, 22.05.2006. URL: https://www.liberation.fr/tribune/2006/05/22/pardon-de-m-expliquer_40025/
- Handke/Horvat 1993 = Handke, Peter / Horvat, Jože-Jaki: Noch einmal vom Neunten Land. Peter Handke im Gespräch mit Jože Horvat. Klagenfurt, Salzburg: Wieser 1993.
- Handke/Wieser/Baker 2010 = Handke, Peter /Wieser, Lojze /Baker, Frederick: Die Sprachenaueinanderdriftung. Peter Handke und Lojze Wieser im Gespräch mit Frederick Baker (=Gehört gelesen und gesehen 6). Klagenfurt: Wieser 2010. [mit beigelegter Video-DVD.]

- Hedges 1996 = Hedges, Chris: From One Serbian Militia Chief, A Trail of Plunder and Slaughter. In: The New York Times, 25.03.1996. URL: <https://www.nytimes.com/1996/03/25/world/from-one-serbian-militia-chief-a-trail-of-plunder-and-slaughter.html?scp=1&sq=&pagewanted=all>
- Herwig 2011 = Herwig, Malte: Meister der Dämmerung. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2011.
- Jakiša 2019 = Jakiša, Miranda: Es braucht eine Kommentierung seiner Jugoslawientexte. In: Der Tagesspiegel, 27.12.2019. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/wie-laesst-sich-handke-in-zukunft-lesen-es-braucht-eine-kommentierung-seiner-jugoslawientexte/25370432.html>
- Jamin 2016 = Jamin, Peter: Der Handke-Skandal. Wie die Debatte um den Heinrich-Heine-Preis unsere Kultur-Gesellschaft entblößte. Remscheid-Lüttringhausen: Gardez! 2006.
- Luckscheiter 2012 = Luckscheiter, Christian: Ortsschriften Peter Handkes. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2012.
- Martens 2012 = Martens, Michael: »Oder es wird zerfallen«. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.01.2012. URL: https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/anererkennung-sloweniens-und-kroatiens-vor-20-jahren-oder-es-wird-zerfallen-11602228.html?printPagedArticle=true#pageIndex_3%20%E2%80%93
- Müller 2007 = Müller, André: Ein Idiot im griechischen Sinne. In: Die Weltwoche, 29.08.2007.
- N. N. 1991 = N.N.: »Krieg bis zum Ende«. In: Der Spiegel, 08.07.1991. URL: <https://www.spiegel.de/politik/krieg-bis-zum-ende-a-fbbeb29e-0002-0001-0000-000013488263?context=issue>
- N. N. 2007 = N. N.: Ein Euro für Peter Handke. In: Der Spiegel, 06.12.2007. URL: <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/verleumdungsprozess-ein-euro-fuer-peter-handke-a-521889.html>
- N. N. 2019(a) = N. N.: Handke über Srebrenica. In: Süddeutsche Zeitung, 25.10.2019. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/streit-um-nobelpreistraeger-handke-ueber-srebrenica-1.4655747>
- N. N. 2019(b) = N. N.: Die Wut-Dankesrede von Buchpreis-Gewinner Stanišić im Wortlaut. In: hessenschau, 15.10.2019. URL: <https://www.hessenschau.de/kultur/buchmesse/buecher-autoren/die-wut-dankesrede-von-buchpreis-gewinner-stanii-im-wortlaut,stanisic-rede-100.html>
- Polster 2019 = Polster, Heike: »Memphis ist ein Zeitmaß« - Peter Handkes langsames Lesen der Gegenwart. In: Carstensen, Thorsten (Hg.): Die tägliche Schrift – Peter Handke als Leser. Bielefeld: transcript-Verlag 2019, S. 51-68.
- Previšić 2014 = Previšić, Boris: Literatur topographiert - Der Balkan und die postjugoslawischen Kriege im Fadenkreuz des Erzählens. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2014.
- Rosenfelder 2019 = Rosenfelder, Andreas: Gerechtigkeit für Handke. In: Die Welt, 15.10.2019. URL: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/plus201952340/Kritik-am-Literaturnobelpreis-Gerechtigkeit-fuer-Peter-Handke.html>
- Seibt 1996 = Seibt, Gustav: Wahn von Krieg und Blut und Boden - Serbien ist Deutschland: Zu Peter Handkes beunruhigendem Reisebericht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.01.1996.
- Stanišić 2019 = Stanišić, Saša: Herkunft. München: Luchterhand 2019.
- Stokowski, Margarete: Perfide Mülltrennung. In: Der Spiegel, 15.10.2019. URL: <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/peter-handke-und-der-nobelpreis-perfide-muelltrennung-a-1291617.html>
- Struck 2013 = Struck, Lothar: »Der mit seinem Jugoslawien« - Peter Handke im Spannungsfeld zwischen Literatur, Medien und Politik. Leipzig, Weissenfels: Ille & Riemer 2013.
- Sundhaussen 2012 = Sundhaussen, Holm: Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011. Wien, Köln, Weimar: Böhlau-Verlag 2012.
- Teidelbaum 2018 = Teidelbaum, Lucius: Alles Verschwörung oder was? In: der rechte rand. 172/Mai, Juni 2018. URL: <https://www.der-rechte-rand.de/archive/3873/verschwoerung-medien/>
- Todd 1999 = Todd, Oliver: Albert Camus – Ein Leben. Reinbek: Rowohlt 1999.
- Trawny 2019 = Trawny, Peter: Kunst und Moral. In: faustkultur, 08.12.2019. URL: <https://faustkultur.de/4118-0-Peter-Trawny-Handke-und-der-Nobelpreis.html>
- Wölfel 2019 = Wölfel, Adelheid: Peter Handke und die Mär vom Rachemassaker. In: Der Standard, 04.11.2019. URL: <https://www.derstandard.de/story/2000110626189/peter-handke-und-die-maer-vom-rachemassaker>